

# Friedrich Schillers Marbacher Vorfahren\*

von Albrecht Gühring

Ausgiebig wird 2005 des 200. Todestages Friedrich Schillers gedacht. Auch Marbach begeht das Gedenkjahr mit Veranstaltungen, blickt allerdings schon auf das Jahr 2009, den 250. Geburtstag Schillers, der für die Geburtsstadt des Dichters sicher das wichtigere Datum ist.

Manche missgönnen Marbach den Ruhm der Geburtsstadt, oft mit dem Argument, Schiller habe nur vier Jahre seines Lebens in Marbach verbracht und sei daher kein Marbacher. Dem muss ein Familienforscher natürlich energisch widersprechen, denn Schillers Mutter Elisabetha Dorothea Kodweiß war eine Marbacher Bürgers-tochter aus einer seit Jahrhunderten in der Stadt ansässigen Familie. So lassen sich, auch über mütterliche Linien und einschließlich der Eltern Schillers, mindestens 14 direkte Marbacher Vorfahren nachweisen.

Zur Schillergenealogie gibt es seit über 100 Jahren eine Fülle von Literatur, wovon der größte Teil im Umfeld der Feier des 100. Todestages im Jahr 1905 entstanden ist. Zum Teil handelt es sich um seriöse Forschungen, zum Teil werden aber auch gedruckte Forschungsfehler immer wieder abgeschrieben. Hauptsächlich konzentrierte sich die Forschung auf die Stammlinie Schiller, allenfalls war noch die Familie Kodweiß interessant. Viele Vorfahren aus mütterlichen Linien sind so bis heute nur fragmentarisch erforscht. Eine erste größere Ahnenliste lieferte 1928 Band 55 des Deutschen Geschlechterbuchs.

Der Vater des Dichters, Johann Kaspar Schiller (1723 in Bittenfeld geboren), war zwar kein gebürtiger Marbacher, aber seit 1749 Marbacher Bürger. Neueste Forschungen zur Familie Schiller publizierte Jörg Heinrich 2004. Die männliche Stammlinie führt lückenlos bis zu dem 1558 in Grunbach ansässigen Hans Schiller, der heute zahllose Nachkommen in der Region hat, zu denen sich auch der Autor zählen darf. Als erster bekannter Vorfahr darf wohl der im 14. Jahrhundert in Grunbach genannte Ulrich Schilcher gelten.<sup>1</sup>

Schillers Vater war von Beruf Chirurg, also ein nicht studierter Arzt, dessen Ausbildung derjenigen eines Handwerkers gleichkam. Nicht von ungefähr reiste Johann Kaspar Schiller als Chirurg nach Marbach. Hier war seine Schwester verheiratet und eine weitere Schwester war 1749 im Begriff, den Murrer Chirurgen und Witwer Rudolph zu heiraten. Die Ehe kam jedoch nicht zustande. Stattdessen wollte die Schwester ihrem Bruder Johann Kaspar eine Tochter Rudolphs aus erster Ehe in Neckarrems vermitteln, die aber einen anderen heiratete. So heiratete Johann Kaspar Schiller am 22. Juli 1749 in Marbach ersatzweise Elisabetha Dorothea, die Tochter des Bäckers, Löwenwirts und herrschaftlichen Salzmessers Georg Friedrich Kodweiß.

Schiller war am 14. März 1749 nach Marbach gekommen, wo er sich nach seiner Hochzeit niederließ. Die Chirurgenprüfung legte er am 11. Juli 1749 in Ludwigsburg

---

\* Leicht überarbeitete und um die Anmerkungen erweiterte Fassung des am 10. März 2005 vor dem Historischen Verein gehaltenen Vortrags.

ab und trieb die »Wund-Arznei-Kunst« bis Anfang 1753 in Marbach. Doch als der Schwiegervater in Finanznot kam, ließ Johann Kaspar Schiller seine Familie im Stich und heuerte als Feldscher beim Militär an. Offenbar war er ein mittelmäßiger Chirurg, denn »da es sich nicht fügen wollte«, wurde Schiller Fourier und machte zunächst eine Militärkarriere.<sup>2</sup> Vielleicht hat ein Zwischenfall in Benningen die Chirurgenkarriere ruiniert und mit zum Wegzug aus Marbach beigetragen: Johann Kaspar Schiller wurde beschuldigt, ein fünf Jahre altes Benninger Kind durch die Verabreichung falscher Medikamente, vor allem Abführmittel, getötet zu haben. Das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung ist leider nicht überliefert.<sup>3</sup>

Johann Kaspar Schiller hatte gehofft, die Marbacher Löwenwirtschaft seines Schwiegervaters, in die er seine Ersparnisse gesteckt hatte, zu erben, schreibt er doch in seiner Biographie deutlich, dass »ja dereinst das Ganze mir zufallen müsste«. Vom Bankrott des Löwenwirts wird später noch die Rede sein. So drückte sich der offenbar geldgierige Vater Friedrich Schillers vor der Verantwortung gegenüber seiner Frau, seinen Kindern und seinen Schwiegereltern und war auch bei der Geburt des Sohnes Johann Christoph Friedrich am 10. November 1759 nicht in Marbach anwesend.

Actum d. 29. Sept. 1749.  
 Joh: Caspar Schiller, Chirurgus Nov. Bittenfeld, wäibling Orts, ist dato zu rittu, bürg angenommen und befragt worden.

*Eintrag vom 29. September 1749 zur Bürgerannahme des »Joh[ann] Caspar Schiller, Chirurgus von Bittenfeld« im Marbacher Bürgerbuch.*

Im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) wurde der karriereorientierte Johann Kaspar Schiller Offizier. Nach Kriegsende agierte er seit Dezember 1763 als Hauptmann und württembergischer Werbeoffizier in der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd. Diese Tätigkeit wurde von der Schiller-Forschung nie groß hervorgehoben, denn sie diente dazu, junge Burschen zwangsweise dem Militär und oft dem sicheren Tod zuzuführen. Auch Berichte über rigoroses Vorgehen gegen Frondienstleistende sind überliefert, die zu den cholерischen Ausbrüchen passen, die er im Familienkreise hatte und die wohl durch die vermittelnde und friedliebende Mutter ausgeglichen werden mussten.<sup>4</sup> Johann Kaspar Schillers Lebenslauf vor und nach seiner Marbacher Zeit ist nahezu lückenlos belegt<sup>5</sup> und kann daher an dieser Stelle vernachlässigt werden.

Die Mutter Schillers, Elisabetha Dorothea Kodweiß, wird in allen Publikationen und Zeugnissen als warmherzige und gütige Frau geschildert. Schiller selbst schrieb über sie: »Sie war eine verständige, gute Frau und ihre Güte, die auch gegen Menschen, die sie nichts angingen, unerschöpflich war, hat ihr überall Liebe erworben.« Unter dem Titel »Schillers Mutter« erschien aus der Feder von Ernst Müller 1894 sogar ein

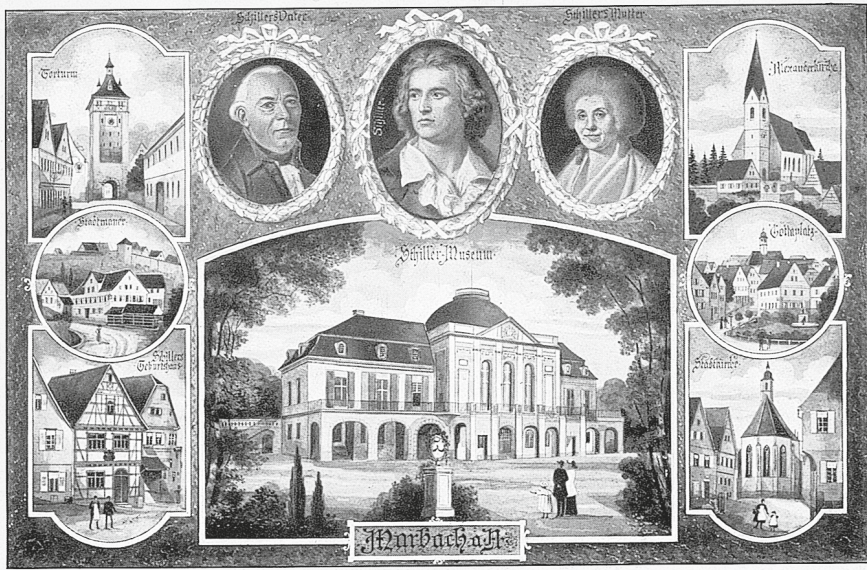


*Der um 1817 entstandene Stich von S. Lacey zeigt das Schillerhaus in der alten, bis 1837 bestehenden Form mit Rundbogenportal an der Straßenfront. So sah es wohl auch zum Zeitpunkt von Schillers Geburt aus.*

208 Seiten umfassendes Buch. Ihre Marbacher Zeit dauerte von ihrer Geburt 1732 bis zum Wegzug 1763 und bietet nicht gerade viele gesicherte Fakten. Meist wird ein verklärtes, romantisches Bild aus Halbwahrheiten gezeichnet.<sup>6</sup>

Die Mutter der Elisabetha Dorothea, Schillers Großmutter Anna Maria Munz, stammte vom Röhracher Hof oder Röhrachhof nordöstlich von Marbach. Ihr Vater, Johannes Munz, war katholisch erzogen worden, später aber konvertiert.<sup>7</sup> Anna Maria Munz heiratete 1722 in Marbach Schillers Großvater Georg Friedrich Kodweiß und wohnte mit ihm zunächst in dessen Elternhaus (heute Marktstraße 8) bei der Wendelinskapelle.<sup>8</sup> Auch zu Schillers Marbacher Großeltern wurde bereits viel publiziert, jedoch blieb der Forschung bisher ein Dokument verborgen, nämlich das am 17. Juni 1723 angefertigte Heiratsinventar. Die Inventuren und Teilungen im Stadtarchiv Marbach sind zumeist heftweise für Einzelpersonen oder Ehepaare angelegt, jedoch finden sich vereinzelt auch Hefte, die mehrere Inventare enthalten. In einem solchen Heft ist auch das Heiratsinventar von Georg Friedrich Kodweiß und seiner Ehefrau verborgen.<sup>9</sup> Das Vermögen der beiden Eheleute betrug damals kaum 500 Gulden, da beider Eltern noch lebten und daher das Erbe noch nicht verteilt war. Auf die Inventur der Kleidungsstücke wurde verzichtet. Während das Vermögen des Kodweiß aus Feldgütern und zwei Büchern bestand, brachte seine Ehefrau neben einigem Hausrat vor allem 200 Gulden Aussteuer bei, die ihr ihr Vater Johannes Munz als »Heurathgut« verehrt hatte.<sup>10</sup>

Georg Friedrich Kodweiß wurde 1698 als Spross einer alteingesessenen, wohlhabenden und angesehenen Marbacher Familie geboren.<sup>11</sup> Er erlernte den in seiner Familie traditionellen Bäckerberuf und erhielt zudem 1726 die neugeschaffene Stelle



*Diese 1919 verschickte Ansichtskarte zeigt neben Schiller und seinen Eltern sowie dem Schillermuseum und dem Schillerhaus noch einige weitere Marbacher Motive.*



*Ansichtskarte aus der Zeit um 1900 mit Wirtschaft »Zum Goldenen Löwen« als Geburtshaus von Schillers Mutter. Tatsächlich wurde das Gebäude erst um 1740 errichtet. Elisabetha Dorothea Kodweiß wurde also im Vorgängergebäude geboren.*

als herrschaftlicher Holzmesser der herzoglich-württembergischen Kellerei Marbach.<sup>12</sup> Seine Aufgabe war, das herrschaftliche Holz bei Tag und Nacht zu visitieren und Holzdiebe bei der Kellerei anzuzeigen. Das Holz für Ludwigsburg, hauptsächlich für die herrschaftliche Hofhaltung im Schloss, und andere Orte musste er persönlich messen und ihm wurde befohlen, diese Tätigkeit »keines Wegs an Euer Weib oder Gesind zu hencken« oder Fuhrbauern damit zu beauftragen. Da auch die Stadt Marbach flößen durfte, musste er darauf achten, dass herrschaftliches Holz und städtisches Holz nicht vermischt wurden. Unter Punkt 16 sah seine Instruktion vor, er »solle um mehrerer Sicherheit willen einen guten wachtsamen Hund und ein geladenes Gewöhr halten«, um notfalls einen »Loßungsschuß« in Richtung Stadt oder Benningen abzugeben. Verdächtiges Gesindel musste von dem neuen Holzgarten ferngehalten werden. Kodweiß stand eine Dienstwohnung zur Verfügung, auf die er aber verzichtete, da er noch 1726 vor dem Wicklinstor zwischen dem ehemaligen Bad und dem Stadtgraben ein Handwerkerhaus, das heutige Gebäude Niklastorstraße 39, kaufte. Ihm war gemäß seiner Dienstanweisung nämlich der Weinausschank an ankommende Fuhrleute erlaubt. So machte er das Gebäude zur Wirtschaft Goldener Löwe. Man kann dort noch heute einkehren.

Eine Aufstellung von 1726 nennt in Marbach neben Kodweiß noch zwei weitere ständige Gassenwirte, also Wirte, die zwar Wein und kleinere Speisen anbieten durften, aber nicht das Recht hatten, Gäste zu beherbergen.<sup>13</sup> Bei der Steueraufnahme klagten damals die Marbacher Wirte über das schlechte Geschäft, da Marbach an keiner Landstraße liege. Man habe wenig Reisende, darunter hauptsächlich Weinfuhrleute. Zudem führe fast jeder Fuhrmann sein Futter bei sich und trinke seinen eigenen Wein, den er vorher am Ort kaufte.<sup>14</sup> Gerade unter diesen Fuhrleuten aber erhoffte sich Kodweiß sein Publikum, denn seine Wirtschaft lag in Marbach verkehrsgünstig. Tatsächlich erwies sich die Einrichtung einer Wirtschaft in der Nähe des damals neu gebauten Holzlagerplatzes als lohnendes Geschäft, denn Anfang der 1740er Jahre brach Kodweiß das alte Gebäude, also das Geburtshaus von Schillers Mutter, ab und errichtete an seiner Stelle die heutige Wirtschaft zum Goldenen Löwen.<sup>15</sup> 1749 heiratete Johann Kaspar Schiller in diese nagelneue Wirtschaft ein und investierte seine ersparten 215 Gulden. Dem Schwiegersohn übertrug Kodweiß 1750 den Anbau, doch bald wurde die miserable Lage des übel verschuldeten Schwiegervaters Kodweiß offenbar, die dieser wohl vorher verheimlicht hatte, um seine Tochter unter die Haube zu bringen. Um noch etwas zu retten, so schreibt Kaspar Schiller, habe er Kodweiß die halbe Wirtschaft abgekauft, obwohl er bereits danach getrachtet habe, Marbach zu verlassen.<sup>16</sup>

Georg Friedrich Kodweiß hatte beim Staat noch 1754 aus seiner Holzmesserzeit erhebliche Holzschulden, die ihm dieser aber nicht erlassen konnte, da sie mitsamt der Flößerei in private Hände gelangt waren.<sup>17</sup> Auch der Stadt schuldete Kodweiß Geld und bat 1755 um Erlass, da er während seines früheren herrschaftlichen Dienstes starke Wassergüsse und dadurch Abgang an Holz gehabt habe. Der Magistrat beschloss, »in Betracht seiner mittellosen Umstände und weil er ohne sein Verschulden durch fatale Wassergüsse in einen solchen Rest gestürzt worden«, ihm seine Schulden zu erlassen. Weniger großzügig waren die privaten Gläubiger. Bürgermeister Hartmann klagte 1756 gegen Löwenwirt Kodweiß, da der ihm aus seiner Holzmesserzeit vor dreieinhalb Jahren 490 Gulden schulde. Kodweiß bat um Geduld, da er sein Haus verkaufen wolle, aber auch, falls dies nicht möglich sei, einverstanden sei, wenn es ansonsten gepfändet würde.<sup>18</sup> So mussten 1756/57 Kodweiß und Schiller

notgedrungen die Wirtschaft zum Löwen aufgrund finanzieller Schwierigkeiten an Johann Ludwig Pfuderer um 1200 Gulden und 10 Scheffel Dinkel verkaufen.<sup>19</sup>

Sein Auskommen fand Georg Friedrich Kodweiß seit 1762 als Torwart des Niklastores oberhalb des Goldenen Löwen. Damit, so schreibt Hermann Schick, hatte er eine freie Dienstwohnung in dem kleinen Torhäuschen und ein gewisses Einkommen. Allerdings musste er sich verpflichten, den fünfzigjährigen, taubstummen Sohn seines Vorgängers um 18 Kreuzer wöchentlich mit zu versorgen. Neun Jahre, bis zu seinem Tod 1771, versah Schillers Großvater noch dieses Amt.<sup>20</sup>

Der Vater des Georg Friedrich Kodweiß, Johannes Kodweiß, lebte von 1666 bis 1745. Er war Bäcker und Bürgermeister, wobei der Bürgermeister die Funktion des heutigen Kämmers hatte und nicht etwa Stadtoberhaupt war. Über ihn wissen wir nicht viel, hingegen bietet uns sein Frau Anna Elisabetha geb. Uschalk die wahrscheinlich bekanntesten und am weitesten in die Vergangenheit zurückverfolgbaren Vorfahren, von denen einige in Marbach lebten. Sie, die Urgroßmutter Schillers, wurde 1667 in Pleidelsheim als Tochter des dortigen Schultheißen Johann Melchior Uschalk geboren, der seine Frau wiederum aus Marbach hatte. Es war die 1642 als Tochter des Marbacher Wirtes Albrecht Grüneisen geborene Maria Barbara. Albrecht Grüneisen war zeitweise Verwalter in Liebenstein gewesen, musste diesen Posten wohl im Dreißigjährigen Krieg aufgeben und kehrte danach in seine



*Ausschnitt Stadtgrundriss Marbach aus dem Zehnt- und Markungsriß 1796 des Leutnants Johann Friedrich Haug, der ihn nach einer Aufnahme des Jahres 1777 zeichnete. Der Plan zeigt im Altstadtbereich die entsprechend der Bauvorschrift nach 1693 erstellten Gebäude. An der Nordostecke befindet sich links neben einem dreieckigen Gebäude an der Stadtmauer das Schillerhaus. Gleich außerhalb, an den Graben anschließend, steht das Gasthaus »Goldener Löwe«. Auch der Wicklins- oder Niklastorturm mit angebaute Torwärterhaus, in dem Schillers Großeltern ihren Lebensabend verbrachten, steht noch.*

Heimatstadt Marbach zurück.<sup>21</sup> Beim Vogtgericht 1644 wurde er als sog. früher Beischläfer, also für Geschlechtsverkehr vor der Eheschließung, bestraft.<sup>22</sup>

Vater des Albrecht Grüneisen war Ludwig Grüneisen, der von 1612 bis zu seinem Tod 1630 das Amt des Marbacher Stadt- und Amtsschreiber bekleidete. Bei seiner Einstellung bezeichneten ihn Vogt, Bürgermeister und Gericht als »unser Mitbürger und Mitgerichtsfreund«. Daran nahm man in Stuttgart keinen Anstoß, sondern eher an seinen mangelnden Kenntnissen in der lateinischen Sprache, die bei seiner Prüfung am 8. Januar 1612 in Stuttgart offenbar wurden. Der damals 36-jährige Sohn des Stuttgarter Gewölbsverwalters Albrecht Grüneisen hatte früh die Eltern verloren und war nach seinem Abgang von der Schule einige Zeit bei einem Kaufmann in Österreich gewesen, bevor er sich in Marbach niederließ und bereits 1597, also mit rund 20 Jahren, ins Gericht aufgenommen wurde. Sicherlich half ihm bei seiner Bewerbung um die Stelle des Stadt- und Amtsschreibers nicht nur seine sechsjährige Tätigkeit als Gehilfe bei der Marbacher Stadtschreiberei, sondern auch seine Heirat mit der Tochter des früheren Marbacher Untervogtes Michael Ruthart, die eine Enkelin des alten Stadtschreibers Ulrich Ruthart war.<sup>23</sup> Auch seine zweite Ehefrau Maria, die er 1602 heiratete, war aus angesehenem Haus, nämlich die Tochter des Adelberger Prälaten und Abts Daniel Schrötlin, der von 1610 bis 1615 Diakon in Marbach gewesen war. Wir können davon ausgehen, dass Albrecht der zweiten Ehe entstammt, so dass wir mit Schrötlin auch einen Geistlichen unter den Vorfahren Schillers finden. Nebenbei: Der Großvater Ludwig Grüneisens, Jörg Grüneisen, stammte auch aus Marbach.<sup>24</sup>

Doch nochmals zur Familie Uschalk. Der Vater Johann Melchiors, Schultheiß Johann Friedrich Uschalk, war nämlich ebenfalls Marbacher. Er erblickte dort 1610 das Licht der Welt. Sein Vater, Johannes Uschalk, Sohn des Matthäus, Maurer in Erbdorf bei Regensburg, war seit Jakobi 1608 Geistlicher Verwalter in Marbach und dort der zweithöchste herzogliche Beamte nach dem Vogt. Seit 1602 war er mit Juliana Dannenritter aus Stuttgart verheiratet. Johannes Uschalk starb 1632 in Marbach.<sup>25</sup>

Doch nun wieder zurück zur Familie Kodweiß. Der bereits genannte Johannes Kodweiß (1666-1745) war der Sohn des Marbacher Bäckers und Bürgermeisters Johann Kodweiß, der 1640 geboren wurde und Ururgroßvater Schillers ist. Er erlebte mit voller Wucht Marbachs schwärzeste Stunde, den Stadtbrand vom Juli 1693, der von französischen Truppen mutwillig verursacht worden war und praktisch die gesamte Stadt einäscherte. Auch Johann Kodweiß erlitt durch den Stadtbrand bedeutende materielle Verluste. Weitaus schmerzhafter war jedoch der Tod seiner damals verstorbenen Frau Anna Maria geb. Hampp, deren Vater Johann Georg Hampp, Bäcker in Marbach, ebenfalls 1693 74-jährig auf der Flucht vor den Franzosen in Gaildorf starb.<sup>26</sup>

Wir sehen, dass die meisten der greifbaren Marbacher Vorfahren Schillers Bäcker waren. Dies verwundert nicht, denn mit 19 Bäckern liegt dieses Handwerk in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Marbach an der Spitze, gefolgt von neun Metzgern sowie je sieben Schuhmachern und Tuchmachern und dann fünf Rotgerbern.<sup>27</sup>

Johann Kodweiß war auch städtischer Floßverwaltungs- und Brennholzrechner.<sup>28</sup> Im Sommer 1692 lagerten rund 1000 Mess im Holzgarten, die ebenfalls von französischen Soldaten angezündet und verbrannt wurden.<sup>29</sup> Auch die einzelnen Bürger mussten ihre Schäden im Oktober 1693 auflisten, wobei Hippolitus Fuchs mit 13 394 Gulden an der Spitze stand und Niklas Conradt mit 30 Gulden die geringste Summe angab. Die Schäden von Bürgermeister Johann Kodweiß waren mit



*Eine um 1960 gedruckte Ansichtskarte zeigt das Kodweiß-Haus Marktstraße 8, damals im Besitz von G. Oppenländer. Hier wurde 1698 Georg Friedrich Kodweiß geboren.*

7429 Gulden ebenfalls sehr hoch. Sie betrafen u. a. seine drei Häuser und Scheunen (3000 Gulden) sowie 80 Eimer Wein (2034 Gulden) und zahlreiche Feldfrüchte (1062 Gulden).<sup>30</sup>

Nach der Marbacher Wiederaufbauordnung vom November 1693 musste die Baulinie des damals von Bürgermeister Johann Kodweiß wiederaufgebauten Hauses (heute Marktstraße 8) abwärts eine gerade Linie bilden. Vorher standen die Häuser »alle irreguliert, das eine fürwärts, das andere rückwärts«. Für die Straße zwischen des Bürgermeisters Haus und dem gegenüberliegenden herzoglichen Marstall war eine Breite von 41 Schuh gefordert.<sup>31</sup>

Da die Vogtei und das Rathaus beim Stadtbrand mitsamt ihren Registraturen und Archiven zerstört worden waren, fanden die Sitzungen von Gericht und Rat zunächst in Erdmannhausen statt, wo noch 1694 die »Ämterersetzung« abgehalten wurde. Noch im selben Jahr nutzte man vorübergehend eines der wiederaufgebauten Häuser des rechnungsführenden Bürgermeisters Johann Kodweiß<sup>32</sup>, das auf dem Markt



stand.<sup>33</sup> Offenbar hatte der wohlhabende Mann seine abgebrannten Gebäude rasch wieder errichten können.

Bürgermeister Kodweiß fiel unglücklicherweise in Ausübung seines Amtes als Floßverwalter am 11. November 1698 bei Sulzbach ins Wasser und ertrank. Seine Erben forderten über 2000 Gulden von der Stadt, die ihr Vater noch ausstehen hätte, die man aber aufgrund der verbrannten Dokumente nicht nachweisen könne. Durch einen im Jahr 1700 geschlossenen Vergleich erhielten sie nur 550 Gulden.<sup>34</sup>

Auch der Vater des 1698 gestorbenen Johann Kodweiß trug den Vornamen Hans und war von Beruf Bäcker. Er, der Urururgroßvater Schillers, war ebenfalls Bürgermeister und, so 1638, sogar Mitglied der württembergischen Landschaft, also des Landtags.<sup>35</sup> 1658 saß er mit Johann Georg Hampp, seinem späteren Gegenschwieger, in Gericht und Rat.<sup>36</sup>

Weiter zurück können wir die gesicherte Linie der Kodweiß nicht verfolgen, denn die Marbacher Kirchenbücher verbrannten 1693 und wurden nur teilweise zurück ergänzt. Andere Quellen liefern nur spärliche Nennungen. Ein Hans Kodweiß, vielleicht der Vater des Landtagsmitglieds, wird 1605 genannt.<sup>37</sup> Vielleicht ist es derselbe Hans Kodweiß, der 1584 eine »ledige Tochter« aus Besigheim geheiratet hatte, die 29 Wochen später bereits ein Kind bekam. Sofort machte in Marbach das Gerücht die Runde, das Kind sei nicht von Kodweiß. Ihm wurde angeblich von seiner Frau und anderen »listigen Weibern« eingeredet, dass es doch von ihm sei, denn bei erstgebärenden Frauen sei es ganz anders als mit anderen, zumal wenn noch Glück dazu komme. Kodweiß war damit »wol content unnd zufriden«. Aber der Marbacher Vogt untersuchte weiter und schließlich gab die Frau zu, dass ein Knecht ihres Vaters in Besigheim sie geschwängert habe. Da er davongezogen sei, habe sie den Kodweiß genommen, mit dem sie vor der Hochzeit keinen Kontakt gehabt hätte. Da er das Kind lieb habe und denke, dass es sein Kind sei, bitte sie darum, ihm die Wahrheit nicht zu eröffnen. Notfalls wollte sie sogar die doppelte Strafe tragen. Tatsächlich waren die Richter einverstanden, da man ansonsten eine Zerrüttung der Ehe und eine schlechte Erziehung des Kindes befürchtete. Zudem stammte die Frau aus dem damals badischen, also ausländischen Besigheim, und so hätten sich bei genauer Untersuchung der Angelegenheit viel Schreiarbeit und andere Verwicklungen ergeben.<sup>38</sup>

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebten in Marbach neben Hans Kodweiß auch ein oder zwei Michael Kodweiß und der 1575 genannte Tuchmacher Klaus Kodweiß.<sup>39</sup> Fischer Michael Kodweiß wird 1568 genannt.<sup>40</sup> Er trat 1576/77 als Alt Michael Kodweiß in den Zeugenstand<sup>41</sup> und war 1580 als Michael der Ältere Bürgermeister und Landtagsmitglied.<sup>42</sup> Somit dürfte der 1580 genannte Schuhmacher Michael Kodweiß sein Sohn sein.<sup>43</sup> Auch in den Musterungs- und Steuerlisten und in der Herdstättenliste des 16. Jahrhunderts sowie in den Lagerbüchern begegnen uns die Namen Hans, Michael und Klaus Kodweiß. Das Lagerbuch von 1473 überliefert erstmals in größerer Zahl die Namen der damals in Marbach ansässigen Familien, darunter auch Fritz Kodwyß.<sup>44</sup> Somit war die Familie zum Zeitpunkt der Geburt Schillers bereits mindestens 286 Jahre in Marbach ansässig.

Zum Schluss soll noch kurz auf Johannes Uschalk und seine Frau Juliane geb. Dannenritter, die Urururgroßeltern Friedrich Schillers, eingegangen werden. Julianes Urururgroßeltern sind die »Allerweltsahnen« Johannes Vaut und seine Frau Elisabeth. Sie wird seit 150 Jahren als Adlige von Plieningen bezeichnet, jedoch ergaben aktuelle Forschungen zur Ahnenliste Schiller, dass es sich um eine Elisabeth Pliening aus Wangen bei Stuttgart handelt. Somit sind Schillers adlige Vorfahren er-



Diese 1902 geschriebene Ansichtskarte präsentiert neben Alters- und Jugendbildnissen von



Schillers Eltern auch Schillers Frau Charlotte geb. von Lengenfeld sowie deren Nachkommen.

satzlos zu streichen.<sup>45</sup> Trotzdem sind Johannes Vaut und seine Ehefrau für viele Genealogen von Bedeutung, denn das Ehepaar aus Zuffenhausen, das um 1430 geheiratet hatte, wurde von Hansmartin Decker-Hauff anlässlich einer Jubiläumsfeier in Zuffenhausen als Nabel der Welt bezeichnet, da von ihm angeblich halb Württemberg abstammt. Neben dem Autor gehört sicherlich auch ein großer Teil der Leserschaft zu deren Nachkommen und ist somit mit Friedrich Schiller verwandt.

### Anmerkungen

- 1 Jörg Heinrich: Neue Quellenfunde zu den Vorfahren des Dichters Friedrich Schiller, in: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden Bd. 4 Heft 3 (September 2004) S. 89-98; Thilo Dinkel, Günther Schweizer: Vorfahren und Familie des Dichters Friedrich Schiller. Eine genealogische Bestandsaufnahme, hg. vom Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V., Stuttgart (Herausgabe geplant 2005).
- 2 Johann Caspar Schiller: Meine Lebensgeschichte. Mit einem Nachwort von Ulrich Ott, Marbach 1993 (Widerdrucke 1), S. 6; Kirchenregisteramt Marbach: Taufbuch 1693-1731 und Ehebuch 1694-1774; Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 31; Reinhard Buchwald: Kaspar Schiller. in: Schwäbische Lebensbilder Bd. 1, Stuttgart 1940, S. 475-486; Agnes Maisch: Herzoglicher Garteninspektor auf der Solitude. Der Medicus, Soldat und Pomologe Johann Caspar Schiller, in: Beiträge zur Landeskunde 1989, Heft 1, S. 1-9.
- 3 Carl Seilacher: Schillers Vater im Totenbuch der Gemeinde Benningen am Neckar, in: Literarische Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1908, S. 138-140 (freundliche Mitteilung von Dr. Wolfgang Caesar, Stuttgart).
- 4 Christian Belschner: Schillers dreimaliger Aufenthalt in Ludwigsburg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 4 (1905), S. 79-131, hier S. 90 ff.; Hermann Burckhardt (Hg.): Eglöshaus. Ein Ort im Wandel der Jahrhunderte, Ludwigsburg 1991, S. 167; Hermann Schick: Johann Kaspar Schiller zum 200. Todestag, in: Schwäbische Heimat 47 (1996), S. 367-380.
- 5 Schiller (wie Anm. 2) S. 6 ff.; Schick (wie Anm. 4); zur Biografie vgl. beispielsweise auch die Literaturangaben in Anm. 2.
- 6 Hermann Missenharter: Kaspar Schiller, Stuttgart 1944, S. 81 f.; Julius Mette: Friedrich Schillers Mutter, in: Unsere Heimat (Beilage zur Backnanger Kreiszeitung) Nr. 5/1952; Ernst Müller: Schillers Mutter, Leipzig 1894.
- 7 Stammfolge der Familie Schiller, in: Deutsches Geschlechterbuch Bd. 55, Görlitz 1928; Kirchenregisteramt Backnang: Kartei Mack, Familienname Munz.
- 8 Hans-Dieter Mück: Schillers Elternhaus in Marbach am Neckar. Zeugnisse über seine Familie 1749 – 1764, Marbach 1984 (Schriften zur Marbacher Stadtgeschichte Bd. 4), S. 9 f.
- 9 Die Bearbeiter eines zu Beginn der 1980er Jahre erstellten Namensregisters verzeichneten daher nur das erste Inventar des Heftes, während das uns interessierende Schriftstück erst auf S. 33b beginnt. Das Register aus dem 18. Jahrhundert verzeichnet das Inventar übrigens korrekt mit Faszikel 11 Nummer 14.
- 10 Stadtarchiv Marbach (StAM) Findbuch 4, Inventuren und Teilungen; StAM J 128.
- 11 Eugen Munz, bearbeitet von Else Schäfer: Das Geschlecht der Marbacher Kodweiß, Marbach 1982 (Manuskripte zur Marbacher Stadtgeschichte Nr. 1).
- 12 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 248 Bü 1997.
- 13 HStAS A 261 Bü 1194.
- 14 HStAS A 261 Bü 1215.
- 15 HStAS A 248 Bü 1997; StAM B 410 und B 492.
- 16 Schiller (wie Anm. 2) S. 6 f.; Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Bd. 1 (bis 1871), Marbach 2002, S. 593 f.
- 17 HStAS A 304 Bd. 6.

- 18 StAM B 46.
- 19 StAM B 498.
- 20 StAM B 48 (Sitzung vom 1. November 1762); Geschichte der Stadt Marbach (wie Anm. 16) S. 641 ff.
- 21 HStAS A 214 Bü 555, A 582 Bü 643; Albert Rentschler: Der Reformator Matthäus Alber und sein Geschlecht, Stuttgart 1935 (Schriften des Vereins für Württembergische Familienkunde Heft 4), S. 34; Deutsches Geschlechterbuch (wie Anm. 7) S. 431; Friedrich Wilhelm Euler: Ahnentafel von Weizsäcker - von Graevenitz. Exemplarische Darstellung der prosopographischen Voraussetzungen und Folgen einer gesamtdeutschen geistigen Führungsgruppe, Berlin 1992; StAM Kartei Rupp; Abschrift Ehebuch Pleidelsheim in der Bücherei des Vereins für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V. in Stuttgart.
- 22 HStAS A 214 Bü 556.
- 23 HStAS A 213 Bü 1427; Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch, 3 Bde., Stuttgart 1957-1993, § 2585; Genealogie Grüneisen z. T. in HStAS A 582 Bü 643.
- 24 Walter Bernhardt: Die Zentralbehörden des Herzogtums Württemberg und ihre Beamten 1520-1629, Stuttgart 1973, S. 330 f.; Pfeilsticker (wie Anm. 23) § 3458; Rentschler (wie Anm. 21) S. 34.
- 25 Ferdinand Friedrich Faber (Hg.): Die württembergischen Familienstiftungen, Stuttgart 1853-1858 (ND Stuttgart 1940/41) Nr. 8 § 104; Pfeilsticker (wie Anm. 23) §§ 2583, 2625; Euler (wie Anm. 21) S. 142.
- 26 Uwe Jens Wandel: John Christopher Hampp Esquire – von Marbach nach Norwich, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 49 (1995) S. 93-104; Michael Davidis, Sabine Fischer: Aus dem Hausrat eines Hofrats. Die Ausstellung in Schillers Geburtshaus, Marbach 1997; Kirchenregisteramt Marbach: Ehebuch 1694-1774; Deutsches Geschlechterbuch (wie Anm. 7) S. 430; Euler (wie Anm. 21) S. 142.
- 27 Geschichte der Stadt Marbach (wie Anm. 16) S. 412 f.
- 28 StAM R 1674.
- 29 Eugen Munz, Otto Kleinknecht: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Stuttgart 1972, S. 117 f.
- 30 HStAS A 373 Bü 44.
- 31 HStAS A 29 Bü 165; StAM A 751.
- 32 StAM R 81.
- 33 StAM B 38.
- 34 StAM R 1676; HStAS A 214 Bü 558; Kirchenregisteramt Marbach: Totenbuch 1693-1762.
- 35 HStAS L 1 U 114, A 214 Bü 555.
- 36 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 1 Bd. 22.
- 37 HStAS A 281 Bü 823.
- 38 Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 1 Bd. 7.
- 39 HStAS H 102/47 Bd. 6.
- 40 HStAS A 373 Bü 10.
- 41 HStAS A 374 Bü 14, A 284/59 Bü 60.
- 42 Pfeilsticker (wie Anm. 23) § 1413; HStAS A 373 Bü 42.
- 43 HStAS H 101 Bd. 1028, H 102/47 Bd. 6, H 102/71 Bd. 4
- 44 HStAS H 101 Bd. 1025.
- 45 Auch ein Zusammenhang Schillers mit der adeligen Familie der Schiller von Herdern, deren abgewandeltes Wappen Johann Kaspar Schiller großspurig führte, ist längst widerlegt; vgl. Dinkel (wie Anm. 1).